

Rosenbergstrasse 115

Aus einem Communiqué des Konkordats der Schweizerischen Krankenkassensicherer (KSK): «Das Konkordat verlangt insbesondere, dass das EDI die notwendigen Modellvorgaben für die margenunabhängige ärztliche Medikamentenabgabe nun bald bereitstellt.» Das tönt ziemlich ultimativ. Der Ton mag gar manche SD-Ärzte erzittern und das Ende der Selbstdispensation nahen sehen lassen. Doch gemacht, es ist nicht das Ergebnis der Arbeit der Taskforce der FMH, die uns die Muma schmackhaft machen will. Das Communiqué ist datiert vom 20. Januar 2000.



Irgendwie beruhigend, dass es am Ende eben auch mit den schlechten Vorsätzen nicht so schnell geht, wie es manche haben möchten. In diesem Sinn: Vielleicht lesen wir ja 2021 ebenso belustigt die Ankündigung einer Muma, wie sie uns die Taskforce dannzumal zehn Jahre zuvor unterjubeln wollte. Einigermassen sicher sein, dass das so geschieht, können wir allerdings nur, wenn der Widerstand gegen den Muma-Unsinn nicht nur im vertrauten kleinen Kreis artikuliert, sondern offensiv gegen aussen getragen wird.



Noch ein Zitat aus dem gleichen Communiqué aus dem Jahr 2000: «Das Konkordat ist davon überzeugt, dass sich mit der gesamtschweizerisch gültigen Struktur des Arzttarifs (Tarmed) und der damit verbundenen Kostentransparenz die Voraussetzungen für ein wirksames Kostenmanagement wesentlich verbessern.» Wie man sich doch täuschen kann. Schlimmer: Wie einfach es doch ist, nichts aus der Vergangenheit zu lernen. Man könnte Tarmed durch DRG oder Managed Care

ersetzen und das Datum aktualisieren und fände genügend Interessenten (oder sollte man sagen: «Dumme»?), die den Satz aus dem Jahr 2000 heute wieder unterschreiben würden.



Eigentlich erstaunlich, dass Feuerwerke noch nicht verboten sind. Ganz erstaunlich. Sie schädigen das Gehör, führen jedes Jahr zu zahlreichen, teilweise schweren Unfällen, nicht zuletzt bei Kindern, verursachen Brände, belästigen alte und kranke Menschen, stören die Nachtruhe, verstärken die Feinstaubverschmutzung der Luft, verschrecken nicht nur Haus-, sondern auch Wildtiere, kosten schweizweit gesehen Millionen und sind bei alledem – zu rein gar nichts nütze. Und kein Gesetz verbietet diesen Unsinn? Gesundheitsförderer, Natur- und Umweltschützer – an die Arbeit!



Bahnbillette sollen teurer werden. Das ist nachvollziehbar, schliesslich werden die Verbindungen jährlich besser, und zudem subventionieren die Steuerzahler – auch die Auto fahrenden – ohnehin den grössten Teil der Kosten des öffentlichen Verkehrs. Mit Milliarden jährlich. Absurd, aber irgendwie folgerichtig ist die Forderung von umverteilungs- und lenkungsgeilen Politikern: Wird die Bahn teurer, muss man kompensatorisch und künstlich auch das Autofahren verteuern. So funktioniert politische beziehungsweise verpolitisierte Ökonomie. Oder ist das nun Ökologie?



Ökonomie ist nun mal – wir kriegen täglich vorgeführt – keine exakte Wissenschaft. Trotz Nobelpreisen für gescheite Theorien, die der Wirklichkeit

dann doch nicht standhalten. Ökonomie ist das Produkt aus Psychologie, Faulheit und Politik. Leider auch die Gesundheitsökonomie. Psychologie: Sogar Ökonomen sind neidvoll überzeugt, alle Ärzte seien Grossverdiener und bei ihnen liesse sich locker noch etwas sparen. Faulheit: Man lässt andere Werte schöpfen und lässt sich dafür bezahlen, dass man denjenigen, die die Werte erarbeiten, sagt, wie sie das zu tun haben. Politik: Wer als Politiker von gar nichts etwas versteht, stösst zumindest mit einer Forderung umgehend auf offene Ohren: Sparen, sparen, sparen – bei den andern.



Bekannter 1: Was machsch hüt? – Bekannter 2: Nüt! – Bekannter 1: Aber das hesch doch geschter scho gmacht. – Bekannter 2: Scho, aber i bi nid fertig worde.



Die Leute kennen zwar ihre Blutgruppe nicht, wissen aber sehr genau, wie viele Liter Benzin pro 100 Kilometer ihr Auto säuft. Schön zu wissen, dass, was wichtig ist, bei den Leuten haften bleibt ...



Und das meint Walti: «Der Computer ist die logische Weiterentwicklung des Menschen: Intelligenz ohne Moral.»



Folgt noch die definitiv korrekte Feststellung: Laut Statistik sind 100 Prozent aller Frauen weiblich!

Richard Altorfer